

Den Wunsch nach einem selbstbestimmten Leben erfüllen

Die Mitarbeiter der Spitex Höfe leisten täglich einen unermüdlichen Einsatz, damit die Klienten ihr Leben selbstbestimmt gestalten können. Ein Blick über die Schulter einer diplomierten Pflegefachfrau zeigt, wie wichtig ihre Arbeit ist.

von Yasmin Jöhl

Es ist 9.30 Uhr, als Claudia Studer im Stützpunkt der Spitex Höfe in Pfäffikon einen Zwischenhalt macht. Zu diesem Zeitpunkt hat die diplomierte Pflegefachfrau bereits fünf Einsätze hinter sich, bis zum Mittag kommen noch einmal zwei hinzu. Seit elf Jahren ist sie für die Spitex unterwegs und hat in dieser Arbeit ihren Traumberuf gefunden. «Ich schätze vor allem das selbstständige Arbeiten und den persönlichen Kontakt zu den Menschen», erzählt Claudia Studer.

Angehörige können enorm entlastet werden

Dass sie diesen Beruf nicht nur gerne macht, sondern auch mit viel Feingefühl bei der Sache ist, wird insbesondere ersichtlich, als sie die Türschwelle zum nächsten Klienten übertritt. «Wie geht es Ihnen heute?», lautet die Frage von Claudia Studer, ehe sie mit den eigentlichen Arbeiten beginnt. Der 88-jährige Mann lebt mit seiner Frau in einer kleinen Wohnung in Freienbach. Es ist Mittwoch, einer von drei Tagen in der Woche, an dem jemand von der

«Es ist nicht immer einfach, die Zeit zu finden, um auf jeden einzelnen Menschen eingehen zu können.»

Claudia Studer
Dipl. Pflegefachfrau HF



Claudia Studer schätzt an ihrer Arbeit vor allem den persönlichen Kontakt zu den verschiedenen Klienten.

Bilder Yasmin Jöhl

Spitex die Vitalwerte des Mannes kontrolliert – und somit seine Ehefrau entlastet. Denn an den übrigen Tagen übernimmt die ältere Frau einen Grossteil der Arbeit: Gewicht kontrollieren, Blutdruck messen, Pflaster wechseln. Das Ehepaar ist dankbar um die Unterstützung der Spitex, kann es doch dadurch in ihrem Zuhause wohnen bleiben und weitgehend seinen Alltag selbstbestimmt leben. Heute dauert der Besuch nicht lange – bereits nach 15 Minuten verlässt Claudia Studer die Wohnung wieder. Sie nimmt ihr Tablet hervor, notiert die Werte, schultert ihren Rucksack, desinfiziert ihre Hände – jeder Handgriff sitzt, sodass die Pflegefachfrau bei der

nächsten Klientin sogar etwas zu früh klingelt.

Eine Gratwanderung

Falls Claudia Studer unter Zeitdruck steht, lässt sie dies in keiner Minute ihre Klienten spüren. Und trotzdem: «Es ist immer wieder eine Gratwanderung», wie sie erzählt. Es sei sehr schwierig, die nötige Zeit zu finden, um auf den Menschen eingehen zu können und nicht einfach nur die Arbeit zu erledigen, die Tür zu schliessen und zum nächsten Einsatz zu fahren. Insbesondere, weil auch der administrative Aufwand nicht zu verachten sei. «Gerade bei Kurzeinsätzen nimmt die Dokumentation zum Teil mehr Zeit ein als

alles andere», so Studer. Denn für die Krankenversicherungen werden die pflegerischen Arbeiten alle sauber dokumentiert. Grundsätzlich dürfen sie sich die Zeit nehmen, um jede Arbeit korrekt auszuführen. Das Wohl der Klienten stehe an oberster Stelle. Zudem bleibt meistens ein wenig Zeit übrig, um mit dem Klienten zu sprechen.

Klienten wissen die Arbeit der Spitex zu schätzen

Und diese nimmt sich Claudia Studer auch bei der 86-jährigen Frau in Freienbach. Denn obwohl die Klienten nicht immer von denselben Spitex-Mitarbeitenden betreut werden, liegt es ihr am Herzen, zu allen eine

persönliche Beziehung aufbauen zu können. Das spürt auch die 86-jährige Frau. Sie wird zweimal am Tag von der Spitex unterstützt – von der Medikamentenversorgung über die Körperpflege bis hin zu alltäglichen Arbeiten wie dem Blutzuckermessen oder dem Anziehen der Stützstrümpfe. Eine intensive Dienstleistung, die die 86-Jährige seit zwei Jahren in Anspruch nimmt und sehr zu schätzen weiss: «Ich kann nur gut über die Spitex reden. Es sind alles gute Frauen, die mit Herz und Seele ihre Arbeit machen», lobt die ältere Frau.

Ob denn auch männliche Pfleger im Einsatz sind? Aktuell gibt es im Team zwei Herren – nur Ein Umstand, den Claudia Studer durchaus bedauert: «Es täte uns Frauen gut, wenn wir mehr Männer im Team hätten.» Und die 86-Jährige fügt schmunzelnd hinzu: «Nicht zuletzt fürs Gemüt.»

Technische Entwicklungen sind nötig, aber Gewöhnungssache

Nach 90 Minuten ist auch dieser Einsatz beendet. Nicht nur die Klientin und Claudia Studer merken die heissen Temperaturen. Auch das Tablet scheint zu warm zu haben – statt der gewünschten Informationen zeigt es nur einen weissen Bildschirm. Die technischen Veränderungen – insbesondere gerade die Arbeit mit dem Tablet – sei zwar eine Umstellung gewesen, aber «grundsätzlich doch eine gute Sache». Vorausgesetzt, es verweigert nicht wie heute seinen Dienst. Doch auch dies nimmt Claudia Studer mit Humor.

Auf die Frage, ob alle Klienten ihre Arbeit zu schätzen wissen, muss Claudia Studer einschränken: «Es gibt auch Klienten, welche Mühe bekunden, die Dienste einer Spitex zu beanspruchen. Hier sind es dann die Angehörigen, die den Impuls geben». Schliesslich bedeuete es trotz allem, die eigene Selbstständigkeit aufzugeben oder zumindest einen Teil davon. Und jemanden in seine eigenen vier Wände zu lassen, sei auch nicht für jeden Menschen gleich einfach. Mit der Zeit würden die meisten Klienten aber die Unterstützung akzeptieren.

Wieder zurück im Stützpunkt in Pfäffikon ist der heutige Arbeitstag für Claudia Studer beendet – nicht aber die Nachbereitung der geleisteten Einsätze. Denn die Arbeiten im Hintergrund nehmen auch viel Zeit in Anspruch, die die Klienten zwar nicht bewusst wahrnehmen, die jedoch genauso wichtig sind, damit die Spitex ihren Fürsorgeauftrag erfüllen und Sicherheit vermitteln kann.



Dank der Spitex kann der 88-Jährige mit seiner Frau zu Hause wohnen bleiben.



An die Arbeit mit den Tablets musste sich Claudia Studer zuerst gewöhnen.

Die Spitex Höfe – heute und vor 20 Jahren

Zuhause wohnen bleiben zu können und nicht aus der gewohnten Umgebung gerissen zu werden – dies sind zwei Ziele, die die Spitex Höfe seit der Vereinsgründung vor knapp 20 Jahren verfolgt. Denn solange die Klienten zu Hause noch selbst aktiv sind, bleiben sie länger fit – im Gegensatz zu Institutionen, wo alles von aussen geregelt und organisiert ist. Dank der Spitex kann der Klient nicht nur früher aus dem Spital entlassen werden, auch die Förderung eines selbstbestimmten Lebens kann ermöglicht werden. Dies sei insbesondere auch für die Angehörigen sehr entlastend, wie die Bereichsleiterin Kerndienste, Brigitte Schreiber, erzählt.

Die Dienstleistungen der Spitex

sind vielfältig und werden von unterschiedlichen Altersgruppen in Anspruch genommen: von älteren Personen über junge Berufstätige, Frauen im Wochenbett bis hin zu Menschen, die eine Palliativpflege wünschen.

Starke Veränderungen im Gesundheitssystem

Doch nicht alles ist seit der Vereinsgründung gleichgeblieben: Einerseits hat die Medizin grosse Fortschritte gemacht. Andererseits werden die Menschen immer älter, weshalb sie länger in einer Krankheit leben und stärkere Betreuung benötigen. Ebenfalls habe sich das Gesundheitssystem an sich stark verändert, wie Geschäftsführer Ivo Schnyder ausführt. Während



«Die Mitarbeitenden sind heute sprachlich mehr gefordert.»

Ivo Schnyder
Geschäftsführer Spitex Höfe

früher Altersheime auch Personen aufgenommen haben, die nicht mehr alleine leben konnten oder wollten, sind heute vermehrt Alterswohnungen, die diesem Zweck entstanden. Die Altersheime seien grösstenteils zu Pflegezentren geworden, wo Menschen mit höherem Pflegebedarf betreut werden. Zudem sind heutzutage die Familien stärker auseinandergerissen, was bedeutet, dass sich die Angehörigen einer pflegebedürftigen Person nicht genug um diese kümmern können, da sie im Ausland leben. Auch die gesteigerte Anzahl der Emigranten wirke sich auf die Arbeit der Spitex aus: «Die Mitarbeitenden sind sprachlich mehr gefordert».

Indes beschreibt Schnyder die

Arbeitsmarktsituation als eine «prekäre Entwicklung»: Die meisten, die bei der Spitex arbeiten, hätten eine Lehre als FaGe absolviert, doch diese zu rekrutieren, sei die grösste Schwierigkeit. «Wir haben zwar attraktive Arbeitsplatz-Bedingungen, jedoch können wir meist nur Teilzeit-Jobs anbieten.» Schnyder stellt fest, dass sich immer mehr Lehrabgänger oder junge Berufsleute aus der Pflege direkt für ein HF-Studium entscheiden. Vermutlich tragen ein eher niedriger Einstiegslohn sowie die Teilzeitstellen dazu bei. «Das ist die falsche Entwicklung», bedauert Schnyder. Für ihn ist klar: Erste Erfahrungen in der Praxis zu sammeln, ist äusserst wichtig und wertvoll. (yas)